

Unverkäufliche Leseprobe



Janet Frame
Auf dem Maniototo
Roman

301 Seiten. Gebunden
ISBN: 978-3-406-65385-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/12260845>

Guten Morgen. Ich bin hier, um Sie zu unterhalten. Ich werde Sie zum Lachen und zum Weinen bringen. Ich bin Violet Pansy Proudlock, Spezialistin im Bauchreden auf kurze, mittlere und weite Distanz; dazu verwende ich meinen Sprechstock und meinen Puppenkopf mit allem verfügbaren Zubehör – Oberlippenbeweglichkeit zum Lächeln, Nickkopf, drehbare Augen, schließbare Augenlider, bewegliche Ohren, Spritzdrüsen in den Augen zum Weinen und eine Effektperücke, der die Haare zu Berge stehen.

Sie werden es vielleicht seltsam finden, dass ich mich für das Bauchreden entschieden habe, für den schmalen Grat zwischen schöpferischem Akt und bloßer Unterhaltung, wo ich doch ins Innerste vorstoßen könnte; aber ich ziehe es vor, hier zu sein, als Entertainerin. Mein Repertoire beschränkt sich auf die bewährten alten Witze und alle neuen, die mir einfallen, doch meine wahre Kunst besteht in dem Wagnis, in das Sprechen der anderen einzudringen, selbst wenn es nur das Sprechen eines Sprechstocks oder eines Puppenkopfes ist. Da mein Ehrgeiz weiter reicht, hoffe ich, vom Stock über den Puppenkopf zum Menschen fortzuschreiten, zum wirklichen Menschen, nicht zum Stockmenschen oder Puppenmenschen. Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen. Ich kenne die Schätze der Kommunikation, die daliegen, untermauert durch den Mythos, und ich spüre diese Schätze auf und mache Gebrauch davon. Ich habe mich dem Bauchreden «zugewendet». Ich bin auch Alice Thumb. Ich habe mich dem heimlichen Lauschen und dem Klatsch «zugewendet». Manche wenden sich

nicht um und lassen sich den Vorteil entgehen, zu sein wie Lots Frau. Andererseits: Gerade weil es verboten ist, tun es viele, viele wenden sich um, und alle Tränen eines Lebens erstarren, geben den Winden und der Sonne eine neue Richtung, schwach empfänglich für die Brandung des Meeres, der Körper funkeln und stark und zur Ruhe gekommen in seiner eigenen Kraft und Schönheit, in seiner Zusammensetzung aus Gelächter und Tränen, die man einst für eine nutzlose Erosion des Standortes – des «Geistes» – hielt.

Ich werde Gebilde aus Salz beschreiben und Lots Frau und Lot trösten, indem ich sie daran erinnere, dass es keine Katastrophe ist, in Salz erstarrt zu sein, gleichgültig ob man sich zurück oder nach vorn wendet, auf etwas zu oder von etwas weg, nach innen oder nach außen; ein starres Salzwesen zu haben ist keine Katastrophe; es ist die essenzielle Folge daraus, dass man sich umgedreht hat oder gegenwärtig war.

Rätsel:

Ich gebe viele Rätsel auf.

Die Sonne hat mich verbrannt. Ich blute.

Ich reiße und heile. Ich wachse zusammen.

Ich bin ein Kleid, ein Gefängnis. Ich schütze Blüten und Samen.

Ich schrumpfe und dehne mich aus und passe doch immer.

Ich bin ein Gefängnis, für dich gebaut.

Was bin ich?

Ich bin deine Haut.

Violet Pansy Proudlock, Alice Thumb. Ein wenig Mavis und Susan.

Wie ich schon sagte, ich habe zwei Männer begraben.

Als ich mich vor einigen Jahren in den Vereinigten Staaten aufhielt, drauf und dran, einen trostlosen, ungemütlichen Sommer bei den Küchenschaben im Zentrum von Baltimore zu verbringen, wo ich ein Zimmer im Souterrain hatte, auf gleicher Höhe mit den Abwasserkanälen und den Gasrohren und all den unterirdischen Anlagen einer Großstadt, schrieb mir meine Freundin, eine Dichterin aus Kalifornien mit einer pferdebegeisterten Tochter und einem Ehemann, der bei Futureland Ltd. arbeitete, um mir Folgendes mitzuteilen:

«Du musst unbedingt unsere Nachbarn Irving und Trinity Garrett kennenlernen. Sie haben Deine beiden Bücher gelesen und würden Dich gern persönlich kennenlernen, um Dir dann sechs Wochen lang ihr Haus zu überlassen, während sie nach Italien reisen. Sag doch zu.»

Irving sei Städteplaner, schrieb meine Freundin Grace Loudermilk. Und Trinity in der Textilbranche. Beide seien im Ruhestand.

Die Loudermilks hatten das Geld für den Flug beigelegt.

Und so kam es, dass ich im Frühsommer vor drei Jahren im Haus der Garretts hoch oben in den Berkeley Hills saß, Sherry trank und kleine Bällchen aß, sogenannte Cocktailhäppchen; dabei dürfen die Hände Klauen und Schnäbel spielen und nach den angebotenen Bissen greifen und schnappen. Aus den Augenwinkeln sah ich eine hölzerne Shakespeare-Maske, die an der Wand neben der Tür zur Terrasse befestigt war. (Da sie annahmen, ich würde auf ihr Angebot hin in ihrem Haus wohnen, hatten sie mir schon das Öffnen, Schlie-

ßen und Versperren dieser Tür beigebracht.) Die Maske war zahnlos, ohne Augen, hatte eine lange Nase, Brandmale auf der Stirn und zwei Nagellöcher im Schädel, auf jeder Seite eines.

«Sie sind weit weg von zu Hause», sagte Trinity. «Neuseeland liegt am Ende der Welt.»

«Haben Sie die Shakespeare-Maske gemacht?»

«Ein Freund von uns. Gefällt sie Ihnen?»

«Er sieht sehr alt aus und blind.»

«So wird er meistens abgebildet.»

Sie sprach mit einer Vertrautheit, als handle es sich um einen Cousin oder Onkel, wie Leute eben von Shakespeare sprechen, der ein offenes menschliches Haus führt und deshalb jedermanns geschätzter Verwandter ist.

Grace Loudermilk, die ein paar Tage lang meine Gastgeberin war, während die Garretts und ich uns gegenseitig beäugten und taxierten, hielt das Gespräch in Gang, indessen ich beobachtete und zuhörte, und als sie mich nochmals fragten, ob ich ihr Haus wolle, sagte ich Ja, ich würde einziehen, sobald sie nach Italien aufbrächen. Die Loudermilks hatten vor, nach Mexiko zu reisen, und ich würde allein sein mit meinem Schreiben.

«Sie erweisen uns ja auch einen Dienst damit, und für alle Zahlungen ist gesorgt: laufende Kosten und so weiter.»

Sie waren zufrieden. Ich hatte das Haus akzeptiert. Und ich hatte ihnen Länge, Breite und Einwohnerzahl Neuseelands sowie seine Entfernung vom «Mittelpunkt» der Welt mitgeteilt. Ich saß da, während sie von ihrer Liebe zu Italien sprachen.

Irving sah nicht älter aus als fünfundvierzig, obwohl ich wusste, dass er fast sechzig war; statt Falten zu bekommen,

entwickelte seine Haut eine rosige Frische, wie manchmal bei Männern, denen die chemischen Voraussetzungen für das Altern fehlen. Er war schlank, hatte dünnes helles Haar und kleine Hände und Füße. Trinity, fast siebzig, war von aufrechter Statur, groß, kantig, mit glatter Gesichtshaut und weißem Haar, das knapp die Ohren bedeckte, einem «Bubikopf» im Stil der Zwanzigerjahre, der Zeit, als sie jung gewesen war. Zwei Fotos auf dem Mosaiktisch neben ihr bestätigten die spielerische Wiederholung ihrer eigenen Jugend: auf dem einen Kopf und Schultern eines in duftiges Rosa gehüllten Mädchens, auf dem anderen die heutige Trinity in einem Pullover aus der flaumig weichen Wolle, die wir in Fortsetzung unserer Kindheit «Häschenwolle» nannten. Später, bei einem Rundgang durch das Haus, bemerkte ich, dass diese beiden Bilder auch auf Irvings Schreibtisch standen, so als hätte er sich, seine Fähigkeit, eine Stadt und ihre Gebäude herbeizuzaubern, verwechselnd oder ergänzend, dafür entschieden, begehrten Raum mit Fleisch und Blut anstatt mit Ziegeln und Beton zu füllen und sich auf diese Weise sowohl eine Frau als auch eine Tochter zu schaffen. (Ich erfuhr, dass es eine Tochter gegeben hatte, Adelaide, die mit fünfzehn Jahren in einer Nervenheilanstalt gestorben war.)

Ich blickte von den Fotografien zur «echten» Trinity. Ich schaute auf zum schrecklichen, augenlosen Gesicht Shakespeares, und ich dachte an das Bild des «echten» Shakespeare, das ich im Kopf hatte. Ich betrachtete den runden Tisch mit seinen winzigen Mosaiksteinchen aus blauem, grünem und rosa Glas, und ich erkannte darin die Nachbildung eines marmornen Mosaiktisches aus den Uffizien. Der Tisch funkelte und schaukelte wie das Meer.

«Sie müssen Italien sehr lieben», sagte ich.

«O ja, sehr!»

Ich entdeckte, dass das Haus voll von solchen Abbildern war, von Reproduktionen, Drucken von Gemälden, Drucken von Drucken, echten Originalen und echten Originalkopien, Imitationen von Skulpturen und Doppelabgüssen.

Und als ich in dieser Nacht aus dem Gästezimmer der Loudermilks hinunterblickte auf die Bucht mit ihrem unauslöschlichen Wahrzeichen Alcatraz und sah, wie kalte Nebelschwaden über die Grizzly Peak Road hinaufzogen in Richtung Grizzly Peak, dachte ich an die Aussicht, die ich von meinem Haus in Blenheim, North Shore, Auckland, gehabt hatte, mit der fast menschenleeren Insel Rangitoto als Wahrzeichen. Fels; totes oder schlafendes Feuer. Und Angst befiel mich. Ich wusste, dass Berkeley und Blenheim dereinst zu «Zwillings»-Städten erklärt worden waren, teils in Anerkennung der Tatsache, dass beide, von San Francisco und Auckland aus gesehen, «jenseits der Brücke» lagen, und teils, weil irgendein Bürgermeister oder Stadtrat von seiner Suche nach einer Spiegelstadt oder einer «anderen», einer Schwester, zurückgekehrt war und diese Verschwisterung verkündet hatte. Ich erinnerte mich an die offizielle Benennung. Ich erinnerte mich sehr gut daran.

Ich werde Ihnen nun einiges aus meinem vergangenen Leben schildern, vor der Zeit, als ich das Haus in Berkeley bewohnte. Ich werde Ihnen von Blenheim und meinem Leben dort erzählen.

Teil eins

Eingehende Beschäftigung mit Ehemännern,
toten Schriftstellern, dem Weißen Wirbelwind,
Schuldnern und Schuldeneintreibern

Blenheim ist ein Vorort von Auckland. Es ist ein besonderer Vorort, denn obwohl es dort viele Aussichtspunkte in Traumlage und zu Traumpreisen gibt, liegt er nicht am Meer, sondern zwischen den bekannteren Ferienstränden und der Straße, die zu den weiter nördlich gelegenen Küstentummelplätzen führt. Wenn Sie als Fremder nach Blenheim kommen, dann übernachten Sie in einem Motel, unterwegs zu Ihrem «wahren» Ziel. Wenn Sie dort leben, wohnen Sie entweder in einem Reihenhaus, einer Wohnung oder in einem Einfamilienhaus, das nicht älter ist als fünfundzwanzig Jahre, und die Straßen sind nach britischen Lords und ihren Landsitzen benannt und nach Schlachten aus jüngerer oder lang vergangener Zeit.

Wäre Blenheim auf natürliche Weise in geologischer Zeit mittels der langsam wirkenden Kräfte von Wind, Wasser und Sonne aus Waldgebieten entstanden, so hätte das 250 Millionen Jahre gedauert, und das Leben der frühesten Einwohner würde heute brennen, wie Kohle brennt, und so die Erinnerung an die ersten Bäume in einem Urwald erhellen, sie erhellen und erwärmen mit den Träumen der Vergangenheit. Aber das Leben von Blenheim ist nicht so entstanden. Es ist ein gewalttätiger Vorort. Die Kinder sind ruhelos, haben etwas Verlorenes, als wären sie tatsächlich Kinder des Urwaldes gewesen, der sie wie ein Vater durch seinen Tod im Stich gelassen hat. Blenheim hat eine höhere Selbstmordrate als die am Meer gelegenen Vororte; mehr Raubüberfälle, Autodiebstähle, leichtere und schwerere Delikte, mehr Brandstiftungen und Scheckbetrügereien. Aber es hat auch Facharbeiter, Instal-

lateure, Zimmerleute, Töpfer, Mechaniker, Möbellackierer. Es hat Tänzer, einen Tierpräparator, Blumenhändler, eine Bauchrednerin (Violet Pansy Proudlock!). Und seit einigen Jahren geht dort auch der Geist des berühmten Dichters um, der auf der Straße zusammenbrach und im Haus von Violet Pansy Proudlock starb. («Ich nahm ihn bei mir auf», sagte sie, «und gab ihm mein Sofa als Bett, neben meinem Sprechstab und meinem Puppenkopf, und dort starb er, und ich bedeckte sein Gesicht mit Islandmohn.»)

Und jetzt sagt man, immer wenn ein Mohrenfächerschwanz an einer Hintertür auftaucht, er bringe den Geist des Dichters. Man kann den Vogel dann füttern und zusehen, wie er davonflattert und auf die Hastingsgründe zutanzt, wo alles, was vom Urwald übrig geblieben ist, zwischen den Monterey-Zypressen, dem Pampasgras und den halb begrabenen Auto-wracks wachsen darf.

Eine Stadt ist stolz, wenn sie einen Dichter hat: Blenheim ist stolz auf seinen kleinen Mohrenfächerschwanz.

Die Verwüstung durch geballte 250 Millionen Jahre menschlicher Berührung hat auch den Nordostrand von Blenheim heimgesucht, das als Kaka Valley bekannte Industriegebiet mit seinen vielen Fabriken und Säge- und Betonwerken. Und weil, wer an der Zerstörung Anteil hat (und sei es noch so indirekt), auch an der Wiedererschaffung dessen, was er zerstört hat, Vergnügen findet, gibt es auch viele Gärtnereien und Baumschulen in Kaka Valley, wo man alle heimischen Sträucher und Bäume kaufen kann wie auch den rascher wachsenden Silberdollar-Eukalyptus, den Keulenbaum und die Gartenwicken, die das Haus von den Nachbarn abschirmen, wenn man die Stereoanlage einschaltet, sich streitet, sich liebt, ungedeckte Schecks ausstellt oder Selbstmord begeht.

Blenheim. Die um ihr Erbe gebrachte Vorortstadt, in der das größte, eindrucksvollste Gebäude keine Kathedrale, kein Gemeindezentrum, keine Konzerthalle und kein Theater ist, sondern ein Einkaufszentrum, geplant von Menschen, die der Ansicht sind, dass sich die Unternehmensarchitektur Nordamerikas auch für Blenheim eignet: gebaut für ein Klima mit Schneestürmen, großer Hitze, kargem, durch Smog gefiltertem Tageslicht; für eine Stadt, wo Sterne, Sonne und Himmel sich nicht mehr im Blickfeld des Menschen befinden. Heavenfield Mall am oberen Ende der Heavenfield Street, mit Blick über den Hafen und seine Inseln, die nun ihrerseits Gebilde aus Sonnenlicht sind, ist eine riesige, fensterlose Anmaßung und deutet ebenso auf ein Anderswo hin wie sein Name oder der der Stadt oder des Restaurants *Manhattan* an seinem Eingang. In der Heavenfield Mall (bekannt als Heavenfield City) finden während der Schulferien Konzerte, Spielnachmittage, Zirkusvorstellungen und Riesengewinnspiele für die Kinder statt, während die Eltern bar oder auf Kredit kaufen kaufen: Möbel, Elektrogeräte, Nahrungsmittel, verschiedene Dienstleistungen – internationale Blumenzustellung, Hairstyling, Zahnbehandlung und medizinische Versorgung. Ein Konsumparadies, das, wie Sie bemerken werden, durch den großen Vogelkäfig im ersten Stock aufgewertet wird, in dem Kanarien- und Liebesvögel singen und wie blaue und gelbe Blitze herumfliegen; eine präpotente, kostspielige Wiederherstellung des verloren gegangenen Rauschens der Sonne und eine Erinnerung daran.

Was ist Blenheim? Ich habe öfter gesehen, wie sich Marktforscher die Vorliebe eines Bewohners für diese oder jene Art von Bettgestell, Matratze, Malerfarbe notieren; wie Sozialforscher den emotionalen Konsum zu ergründen suchen, indem

sie von Tür zu Tür gehen und vertrauliche Fragen stellen; dagegen sprach jede Woche in der unabhängigen Lokalzeitung, dem *Blenheim Advertiser*, ein leitender Redakteur, ein Geistlicher oder Richter ein vernichtendes Urteil über Blenheim und seine Bewohner aus. Für einen nach einem «ruhmreichen Sieg» benannten neuen, jungen Vorort ist Blenheim eine Stätte der Niederlage und des Unglücks, gefangen in den historischen Wirren vieler Schlachten, voll «erschütternder Bilder», wo die Blumengärten menschliche Schädel verbergen, wo die Hämmer hämmern und die Sägen sägen, während die Fertighäuser aus Pappe mit ihren Verbindungsstücken aus Aluminium, ihren Steinkaminen und Wunda-Küchen feste Gestalt annehmen in den Straßen unvorstellbaren Todes – El Alamein Road, Corrunna Crescent, Malplaquet Place, Alexander Avenue, Northumbria Drive, Hohenlinden Avenue, die «Todesfeuer herausfordert, um die Düsternis ihrer Szenerie zu erhellen», Lucknow Place, Bannockburn Road, Maldon Square (ein kleiner Platz auf dem Hügel in der Nähe von Heavenfield City, bestehend aus eleganten Stadthäusern mit hohen Fenstern und gläsernen Eingangstüren mit mattierten Schmetterlingen oder Rehen vor schneebedeckten Bergen und Kiefern).

Doch trotz all dieser historischen Wirren und Andeutungen, des Stolzes auf die Straßen der berühmten Generäle und auf die eine, die einem berühmten Fußballer gewidmet ist, und auf die der Balletttänzerin, die im Ausland «ihr Glück gemacht» hat, und trotz der Erinnerungen an die einstigen Obstgärten und Kürbisfarmen auf halber Höhe der Heavenfield Road, auf dem Peach Place und in der Apple Road lässt sich das Gefühl des Verlusts nicht kaschieren, selbst wenn es sich nur bei der älteren Generation wirklich zeigt, die in den

ältesten Häusern wohnt, welche einst Ferienhäuschen waren, mit dem alten Wellblechtank auf der Rückseite, dem Plumpsklo mit Lattentür am äußersten Ende des Gartens und den Blumen, die man nicht kaufen kann – Akeleien und Veilchen –, obwohl man nicht vergessen darf, dass die Jahreszeiten in Auckland nicht so sehr auf viele Frühlingsblumen eingestellt sind, es sind Zufallsjahreszeiten mit dem Sommer als Oberbefehlshaber. Der Frühling ist etwas Persönliches – Ihr Pfirsichbaum blüht nicht zur selben Zeit wie meiner; unsere Freesien und Narzissen leben in verschiedenen Jahreszeiten. Diese undisziplinierte Autonomie der Vegetation spiegelt sich im unkontrollierten Wachstum der Stadt und ihrer Vororte und zeigt sich darin, dass die Leute ihren Stimmungen und Impulsen in einer Weise freien Lauf lassen, die die Seelen vieler Bewohner der Südinsel, eingeeignet durch die absoluten Grenzen des Frosts, entsetzen würde.

Ich habe viele Jahre in Blenheim gelebt, in der Bannockburn Road, Ecke Heavenfield Road, in der Nähe der Ansammlung von Läden – Imbissstube, Milchgeschäft, Fleischer –, wo man stehen und über Takapuna und das Meer oder hinunter ins rauch- und qualmerfüllte Kaka Valley schauen konnte. Der ständige Geruch nach Benzin und verbranntem Teer in unserem kleinen Vorgarten setzte sich gegen die tapferen Freesien und den rußfleckigen Jasmin durch. Später, als Blenheim «expandierte», hing dieser Geruch den ganzen Tag über der Zufahrt aus Beton und dem Autoabstellplatz, während der freundliche Garten an der Rückseite mit den Zitrus- und Guavenbäumen und dem Pfirsichbaum ihn in die Erde einsickern ließ – und warum auch nicht? –, indem er in aller Unschuld Regen und Sonne trank, bis es zu spät dafür war, das tödliche Gift zu verweigern oder seiner Herr zu werden.

Die Bäume starben, und nur der Feigenbaum, der dem Nachbarn gehörte, überlebte kraft der Tiefe und Stärke seiner Wurzeln.

Es ist seltsam, wenn ich mir vorstelle, dass ich zwanzig Jahre lang als Mavis Barwell mit meinem rohrlegenden Ehemann in der Bannockburn Road 394 wohnte; dass wir zwei Kinder großzogen – Noel, der Arzt wurde und jetzt in der Heavenfield Mall praktiziert, und Edith, die als Bibliothekarin im Royal Holloway College in London arbeitet. Unsere Ehe war nicht übermäßig glücklich. Wir lebten im Alltagstrott dahin, so wie unserer Eltern Beispiel es uns gelehrt hatte, ebenso wie uns beigebracht worden war, unser Land, seine Völker und seine Geschichte als ideal zu betrachten, abgesehen von gelegentlich auftretenden Typen, die das Bild verdarben – James Busby, der einen komischen Hut trug und «schwach» war, Hone Heke, der «schlecht» war, weil er den Fahnenmast dreimal umgesägt hatte.

So lebten Lewis und ich dahin und freuten uns am Nestbaustadium unseres Lebens, als wir nach Blenheim in die belebte neue Umgebung kamen, wo alle nisteten und pflanzten und sich paarten; und ich kochte und nähte und kehrte und staubte ab und staubte nochmals ab, und als Noel und Edith geboren wurden, sagten alle: «zwei zusätzliche Mäuler zu füttern», was sie wie Fische erscheinen ließ, die nach der Welt schnappen. So war es. Ich weiß noch, wie Lewis und ich «Nützlichkeitsgespräche» führten – gib mir, hol mir, hast du gehört, hast du gelesen, hast du gesehen; als hätten wir uns zufällig auf der Straße getroffen.

Die Kinder gingen zur Schule, und Lewis und ich gingen zu den Elternabenden, und Lewis verlegte die meisten Rohre in der Umgebung, und als uns die Kanalisation erreichte, ver-

diente er ein kleines Vermögen. Seine Familie verzieh mir nie, dass er das Medizinstudium aufgegeben und stattdessen nach dem Tod des alten Lewis Barwell die Rohrlegefirma übernommen hatte (allerdings legten sich die Emotionen etwas, als unser Sohn Noel Arzt wurde). Lewis' Vater hatte davon geträumt, dass sein Sohn den Aufstieg von der Klärgrube zur hochwertigen Klempnerarbeit am Menschen schaffen würde.

Der arme Lewis! Er alterte so rasch! Er prahlte immer damit, dass das Installieren von Spülklosetts und das Anschließen von Abflussrohren ihm eine Immunität gegen Bakterien verleihe, die «normale» Menschen nicht besäßen. Und doch hatte er schon zehn Jahre vor seinem Tod den ersten Schlaganfall, und während der letzten zehn Jahre unserer Ehe war er plötzlich nur noch ein alter Mann im Schlafrock, der im Haus herumschlich und versuchte, die Hand unter den Rock der kleinen Edith zu schieben, ja sogar seinen Sohn zu verführen. Die Kinder schämten sich seiner, bemitleideten ihn und hassten ihn. In diesen letzten Jahren beschäftigte er sich mit seinem Amateurfunkgerät. Er hatte sein eigenes Funkrufzeichen. Er sprach mit Nord- und Südamerika. Kurz vor seinem Tod kamen ihm die Gerüchte zu Ohren, die später zu offiziellen Nachrichten wurden, als Blenheim zur Partner- oder Schwesterstadt von Berkeley in Kalifornien erklärt wurde. Ich war mir nie ganz sicher, was für Obszönitäten er über Funk verbreitete, denn der Schlaganfall hatte ihm zwar die Kontrolle über seine Gliedmaßen belassen, ihm aber sein Urteilsvermögen genommen, die Zunge und das Benennen von Dingen schwer gemacht, mit dem Ergebnis, dass er statt Hauptwörtern Definitionen verwendete. An dem Abend, als Blenheim zur Partnerstadt von Berkeley ausgerufen wurde (die Nachricht wurde von den Bewohnern mit ungeheurer Begeiste-

rung aufgenommen, so als hätte man Gold gefunden; aber auch mit einiger Besorgnis, wie eine mögliche Kriegserklärung), kam Lewis aus seinem Zimmer gelaufen (seit er Invalide war, hatten wir getrennte Schlafzimmer) und rief: noch eine Stadt, noch eine Stadt, noch ein Blenheim. Ich weiß noch, seine Augen waren voll Gier. Noch ein Blenheim. Meinte er die Schlacht, den «ruhmreichen Sieg»? Noch ein Berkeley.

All die wunderbaren Wörter, die die Menschen besitzen, aber selten verwenden, die breite, prächtige Sprachtapissiererei, die die ganze Erde bedecken könnte wie ein Festtagstischtuch oder eine goldene Decke – sie waren verloren. Lewis war von einem Blitz getroffen worden, der große Löcher in seine Sprache gebrannt und den Rest so stark versengt hatte, dass das Muster unverständlich geworden war; die Sprache nährte und wärmte ihn nicht mehr.

«Noch ein Berkeley? Noch ein Blenheim?» (Dabei musste ich an das Gedicht denken, das ich in der Schule gelernt hatte:

«Das Goldene Zeitalter beginnt aufs Neue ...

Ein zweites Athen wird sich erheben ...»)

Was Berkeley betraf, so kannte ich es nur als die Stadt, die die Kalifornier nicht richtig aussprachen!

Lewis versuchte verzweifelt, mir seine Neuigkeit mitzuteilen.

«Edith, zwei Ediths.»

«Du meinst Schwestern?»

Er nickte.

«Ach», sagte ich, «Schwesterstädte?»

Er nickte wieder. Warum er sich wohl so darüber freute, fragte ich mich. Für uns spielte es doch kaum eine Rolle?

Aber irgendwie wurde die Städtepartnerschaft zwischen

Berkeley und Blenheim zum Höhepunkt seiner letzten Lebenstage und zu seinem einzigen Gesprächsthema. Er müsse Striche und Karten machen, sagte er. «Pläne?» Ich fütterte ihn mit dem Wort, so wie ich ihn mit der Suppe fütterte, sachlich, aber sanft.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de